

Über die Bedeutung einiger Symbole an den Bogumilendenkmälern.

Von **Georg Wilke.**

Значење неких симбола на богумилским споменицима.

Од **Георга Вилке.**

Es kann heute wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die eigentliche Mondgottheit sowohl bei den Naturvölkern der Gegenwart, wie namentlich den alten Mexikanern und den verschiedenen indogermanischen Völkerzweigen die meist weiblich, bisweilen aber auch männlich gedachte Mondgottheit bildet¹⁾. Im alten Indien sind namentlich Soma, Pushan und Yama, sämtlich ausgesprochene Mondwesen, Todesgottheiten. An der Küste des Mondsees, des Sees Çandrapara, wohnen auch die Hasen (ein typisches Mondtier), deren König Vigagdatta, der Gott des Todes, die Mondscheibe zum Palast hat. Der Mond führt daher auch den Namen çacin »der mit Hasen versehene« und çaçadhara, çaçabhrit »der den Hasen tragende«, wie auch die mexikanischen Todesgottheiten meist durch einen Hasen oder ein Kaninchen versinnbildlicht werden. Bei den alten Griechen bildet die anscheinend von thrakischen Stämmen übernommene Hekate die wichtigste Todesgottheit, die als solche gern mit der Fackel und dem dreiköpfigen Höllenhund — ursprünglich ein leichenfressender Dämon und infolgedessen ein Attribut des Unterweltreiches und der dieses beherrschenden Gottheit — außerdem aber auch noch mit einem halbmondförmigen Stirnschmuck dargestellt wird, der deutlich genug ihre ursprüngliche Mondnatur veranschaulicht. Eine andere ausgesprochene Mond- und Todesgottheit bildet Artemis, deren chthonische Seite sich besonders in ihrer Eigenschaft als Bogengöttin und als Führerin der wilden Jagd, außerdem noch in gewissen Attributen, wie der Hirschköpfigkeit, der Fackel und den sie begleitenden Hunden (s. o.) widerspiegelt, und die als alte Mondgottheit gleichfalls durch den öfter auf ihren Scheitel angebrachten Halbmond sowie den lang herabhängenden Schleier gekennzeichnet wird. Gleichfalls zahlreiche lunare Züge zeigt, wie namentlich F. Siecke dargetan hat, der listenreiche Götterbote Hermes und der Seelenführer der nach dem Hades herabsteigenden Seelen; und ebenso Dionysos, dessen chthonische Seite uns sehr scharf in den

¹⁾ Vgl. hierzu G. Wilke, Glasnik XXV 1913 S. 515—552. Derselbe, Die Religion der Indogermanen in archäol. Betrachtung, Leipzig 1923 S. 145 ff.

eleusinischen Mysterien und den Mythen und Mysterien der Orphiker entgegentritt, während sich andererseits seine lunare Natur sehr deutlich in dem mit ihm verknüpften Zerstückelungsmythos, in seinen Beziehungen zum Rauschgetränk und zur Biene und in seinen wichtigsten Tierattributen: dem Stier, dem Bock, dem Reh, dem Hasen (s. o.), der Schildkröte und dem Hunde ausspricht. In der germanischen Mythologie ist neben der Hel besonders die in Mitteldeutschland bis zum Franken- und Westerwald wohlbekanntere Frau Holle (oder, wie sie auch oft heißt, die Buckmarte) eine deutliche Mondgottheit, deren Namen zwar erst sehr spät erscheint, die aber zweifellos auf eine uralte Gottheit zurückgeht. Chthonische Züge an ihr bilden ihre Eigenschaft als Führerin der wilden Jagd und manche ihrer Attribute, besonders der Bock, der Hund u. s. w., während ihr lunarer Charakter deutlich genug in dem ihr eigenen Bocksgespann, ihrer Eigenschaft als Spinnerin und Schützerin des Flachsbaus, ihren Beziehungen zu Gewässern, in denen sie badet und verschwindet, zum Ausdruck kommt. Unter den slavischen mythischen Gestalten finden sich die Beziehungen zwischen Mond- und Todesgottheit besonders bei der weit verbreiteten Susretnica, deren chthonischer Charakter schon aus ihrem Namen erhellt, und die sehr viele Züge mit der obengenannten Frau Holle oder Buckmarte gemein hat.

An der Bedeutung des Mondnumens als Todesgottheit ist also nach dem Gesagten nicht zu zweifeln. Außer ihm erscheint als solche nur noch die Erdgottheit, die mütterliche Erde (Pr̄tivi m̄ata; Demeter = Gemeter u. s. w.), da die Erde ja mit dem Mond das regelmäßige Absterben und Wiedererstehen gemein hat und dadurch wie jener ein sinnenfälliges Abbild des menschlichen Lebens ist, außerdem aber auch noch infolge der Bestattung der Toten unter die Erde ganz unmittelbar zum Tode und zur Unterwelt in Beziehung tritt. Doch verschmelzen beide Gottheiten so fest miteinander, daß sie beide offenbar ursprünglich mit einander wesensgleich sind und daß die Annahme nicht ganz von der Hand zu weisen ist, daß die Erdgottheit sich erst von der Mondgottheit abgezweigt hat.

Dieser lunare Charakter der Totengottheit tritt uns nun auch im vorgeschichtlichen Totenkult auf Schritt und Tritt deutlich genug entgegen. Bezeichnende Beispiele dafür bilden die in den französischen Grabgrotten und Megalithgräbern öfter dargestellten weiblichen Gottheiten, deren lunare Natur nicht selten durch ein Beil, ein ausgesprochenes Mondsymbold, oder durch die halbmondförmige Gestaltung des Stirnteils ausdrücklich gekennzeichnet wird¹⁾. Ebenso tragen manche der Statues menhirs, wie auch die bekannte Figur von Körösbanya, ein Beil. Eine Totengottheit stellt zweifellos auch eine bronzene Grabfigur aus Sardinien²⁾ dar, deren Bedeutung als Mondnumen durch die Vielbrüstigkeit und die über dem Haupte und an der Basis angebrachten Halbmonde, außerdem aber auch noch durch die herausgestreckte Zunge außer allem Zweifel gestellt wird. Die mythische Bedeutung dieses Motivs beruht darauf, daß man das Verschwinden und Wiedererscheinen des Mondes wie mit dem Aus- und Einschlüpfen einer Schnecke in ihr Gehäuse oder des Schildkrötenkopfes in seinen Panzer, mit dem Hervorstrecken und Wiedereinziehen der Zunge in den Mund

¹⁾ Glasnik Zem. Muz. XXV 1913 S. 538 Abb. 45.

²⁾ Ebd. S. 536 Abb. 43.

verglichen, wobei die dunkle Mundhöhle dem dunkeln, für gewöhnlich nicht erkennbaren Schwarzmonde der Konjunktion entspricht¹⁾. Im Altnordischen wird der Mond daher geradezu als tûngl bezeichnet (himintungl, ahd. himilzunga »Himmelszunge«), und im Rigveda (IV 58, 1) heißt der Mond jihwā dewānām »Götterzunge«, wie an mehreren andern Rigvedastellen Savitar, Agni, die Maruts und namentlich der schon von Hillebrandt (Ved. Myth. I 404) als zweifellose Mondgottheit erwiesene Brhaspati das Beiwort »schön-« oder »goldenzungig« oder »mit lieblicher Zunge« führen²⁾. Besonders häufig begegnen wir diesem Motiv beim ägyptischen Bes und der griechischen Gorgo, also ganz ausgeprägten chthonischen und zugleich auch lunaren Erscheinungen, außerdem bisweilen auch noch bei den Kamenaja Baba auf den osteuropäischen Grabhügeln und den ihnen vergleichbaren polynesischen, am Grabe errichteten phallischen Figuren (Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Stat. XVII 1894 S. 79), die daher wohl nicht Ahnenfiguren, sondern vielmehr gleichfalls eine Todesgottheit darstellen.

Außer diesen Todesgottheiten begegnen wir aber im Grabkult vielfach auch noch mancherlei ausgeprägten Mondattributen, so vor allem sehr häufig Beildarstellungen und daneben an den Grabplatten und an Sarkophagen sehr oft — nicht selten paarweise³⁾ — Schlangen, Kegelfiguren u. s. w., und namentlich finden sich sehr häufig gewisse symbolische und Figuren Gebilde, unter denen mehrere auch auf den Bogumilengräbern vorkommende Darstellungen unsere besondere Beachtung verdienen⁴⁾.

Hierzu gehören zunächst die öfter vorkommenden Darstellungen der Mondsichel selbst und die sie versinnbildlichen sogenannten Mondbilder, die wir beispielsweise mehrfach an Grabwänden von Anghelu-Kuju⁵⁾ bildlich dargestellt sehen. Man hat freilich die Mondbilder, die in Mitteleuropa in zwei Formen auftreten, als »bankförmige« und als »barrenförmige«, neuerdings als Feuerböcke darzutun versucht, die den Toten als kultisches Herdgerät mit ins Grab gegeben worden seien (Walter Schmid, Mitt. d. Präh. Komm. d. Kais. Akad. d. Wissenschaften II. Bd. Nr. 3 S. 285 ff.). Indessen erscheint diese Auffassung nicht hinreichend begründet. Die Mondbilder stehen vielmehr, wie namentlich eine Darstellung auf einer cyprischen Vase⁶⁾ sehr deutlich zeigt, zweifellos mit dem Stierkopf und den Stierhörnern, die wegen ihrer Form ein klares Abbild der Mondsichel bedeuten, in engstem Zusammenhange und haben sich erst aus diesen entwickelt. Diese lunare Bedeutung kommt besonders klar bei den auch schrift-

¹⁾ Ich fasse daher auch die nordischen Gesichtsurnen mit herausgestreckten Zungen nicht, wie es die meisten Forscher tun, als ein Abbild des Toten auf, dessen Seele in das ihn nachbildende Gefäß gebannt und durch die apotropäische Kraft der Zunge vor feindlichen Dämonen gebannt werden soll, sondern vielmehr als die Totengottheit, die den Toten in ihren Schoß aufnimmt.

²⁾ Auch das Zungenopfer an den griechischen Hermes, dessen lunare Bedeutung wir oben kennen gelernt hatten, geht offenbar auf diesen Mythos zurück.

³⁾ Dieses paarweise Auftreten von Schlangen findet sich auch in zahlreichen Sagen wieder. Es ist nichts weiter als eine Versinnbildlichung der Zweigestaltigkeit des Mondes, der bald nach rechts, bald nach links schaut.

⁴⁾ Truhelka, Die bosnischen Grabdenkmäler des Mittelalters. Wissensch. Mitt. aus Bosn. u. d. Herzeg. III 1895 S. 403 ff.

⁵⁾ Glasnik Zem. Muz. XXV 1913 S. 538 Abb. 46 und S. 518 Abb. 4.

⁶⁾ Ebd. S. 522 Abb. 13.

lich mehrfach bezeugten¹⁾ Hörneraltären des kretisch-mykenischen Formenkreises zum Ausdruck. Hier erscheinen solche mit Mondbildern bekrönte Altäre, von denen aus Kreta und Spanien auch mehrere Originalfunde vorliegen, bei bildlichen Darstellungen auf Gemmen u. s. w. nicht nur öfter in Verbindung mit einer weiblichen Gottheit, die durch die ihr beigefügten Attribute, namentlich Hunde²⁾ oder Tauben, ganz klar als zweifellose Mondgottheit gekennzeichnet



Fig. 1.

wird; sondern neben dem Hörneraltar erscheint auch häufig eine Mondsichel (Fig. 1), die seinen lunaren Charakter uns ganz besonders klar vor Augen führt, oder es wächst aus ihm ein Baum hervor, der doch sicher nichts mit einem Toten zu tun hat, sondern gleichfalls nur auf den Mondkult bezogen werden kann (s. u.). Als solche Mondbilder, nicht aber als Feuerböcke, sind daher sicherlich auch die in den hallstatt-, z. T. auch latènezeitlichen Gräbern Oberitaliens und des südlichen Mitteleuropa auftretenden Gebilde aufzufassen, die den kretisch-mykenischen und den Darstellungen in den Gräbern

von Anghelu-Kuju durchaus entsprechen. Diese Auffassung findet noch dadurch eine wesentliche Stütze, daß diese mitteleuropäischen Mondbilder bisweilen, wie beispielsweise bei einer Schale von Ödenburg³⁾, in Verbindung mit kleinen Vögelchen auftreten, oder auch, wie gleichfalls in Ödenburg und namentlich in den Gräbern von Este (Zannoni, Bull. pal. ital. XXVII Taf. X) in einen Widderkopf, also in ein sehr häufig vorkommendes Mondattribut auslaufen. Außerdem sind die Mondbilder bisweilen auch noch mit symbolischen Spiralen⁴⁾ oder Hakenkreuzen verziert, deren lunare Bedeutung ich bereits in meinem Buche »Religion der Indogermanen in archäologischer Betrachtung« S. 177 ff. ausführlich dargetan habe und auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen werden. In den mitteleuropäischen Gräbern sind die Mondhörner entweder auf eine Tonplatte exzentrisch befestigt, wie bei einem Exemplar aus dem Scheithau bei Mergelstätten⁵⁾ (Heidinger, Arch. f. Anthrop. 1901 S. 164), bei einem Stück von Zainingen (Reinecke, Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. V S. 401), bei mehreren schlesischen Platten (Seeger, Montelius-Festschr. 1913 S. 218 f. Abb. 9—13) und bei einigen weiteren Exemplaren. Oder sie erscheinen isoliert, doch dürfen wir dann aus den Fundverhältnissen — soweit diese klargelegt sind — schließen, daß sie auf einer Holzplatte standen, die der Tonplatte der ersteren entspricht. Sie bildeten hiernach, wie die gleichartigen Gebilde an den Hörneraltären des kretisch-mykenischen und des iberischen Formenkreises, die Bekrönung eines einfachen Grabaltars, der sich von jenen nur dadurch unterschied, daß bei ihm der hohe Unterbau durch eine einfache, als Opfertisch dienende Ton- oder Holzplatte, bisweilen auch, wie bei dem oben erwähnten Ödenburger Stück, durch eine breite Tonschüssel ersetzt ist. Diese Grabaltäre waren natürlich nicht den Toten geweiht, sondern der durch das Mondbild symbolisierten Mond-Totengottheit, in deren Schutz der Tote gestellt werden sollte.

¹⁾ Wilke, Relig. d. Indog. S. 166.

²⁾ Glasnik Zem. Muz. XXV S. 546 Abb. 63.

³⁾ Mitt. d. Präh. Komm. d. Kais. Akad. d. Wissensch. Bd. II 1915 S. 299 Abb. 104.

⁴⁾ Ebd. S. 292 Abb. 18 und S. 297 Abb. 97.

⁵⁾ Ebd. S. 300 Abb. 105.

Die Mondbilder bedeuten also nichts anderes als die in Gräbern bisweilen gleichfalls vorkommenden halbmondförmigen Figuren, d. h. die Mondsichel selbst, und sie versinnbildlichen sonach die engen Beziehungen, die nach dem früher Gesagten zwischen Mond und Tod bestehen. Aber nicht nur ein Symbol des Todes bilden die Monddarstellungen, sondern zugleich auch, wie der aus dem beiliegenden Hörnerpaar entstandene Anker (G. Wilke, *Mannus* XI/XII S. 163 ff.), ein Symbol der Hoffnung auf eine Wiedergeburt. Denn der Auferstehungsgedanke wurzelt eben in erster Linie in den am Monde zu beobachtenden Erscheinungen. Das bezeugen sehr klar zahlreiche Sagen und Bräuche der heutigen Naturvölker, bei denen dieser Zusammenhang noch ganz unverfälscht erhalten ist. So schickte nach einer über fast ganz Afrika verbreiteten Sage der Mond einst den Hasen zum Menschen mit der Botschaft: »Ebenso wie ich sterbe und wieder auferstehe, so sollst auch du sterben und wieder zum Leben auferstehen.« (F. Böklen, *Die Entstehung der Sprache im Lichte des Mythos* S. 178.) Und bei den Kongonägern besteht der Brauch beim Wiedererscheinen der neuen Mondsichel, auf die Kniee zu fallen oder stehend in die Hände zu klatschen mit dem Rufe: »So möge ich mein Leben erneuern, wie du erneuert bist.« (O. Tylor, *Anf. d. Kult.* II 300.) In diesem Sinne sind daher auch die auf den Bogumilendenkmälern bisweilen angebrachten Halbmonde aufzufassen, die hier bald als Einzelfigur, wie auf einem Grabstein von Gnojnica (Truhelka a. a. O. S. 412 Fig. 27 C) und auf einer Platte von Milavić (Fig. 45), bald in Verbindung mit Rosetten oder Sonnenfiguren, Kreuzen u. dgl. wie auf einigen Grabsteinen der gleichen Ortschaften (Fig. 27 D; Fig. 45) auftreten. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß man sich bei der Errichtung dieser Denkmäler noch voll dieser Beziehungen des Mondes zum Tode und zur Auferstehung bewußt gewesen sei, obschon sich in vielen Sagen die Erinnerung daran noch recht deutlich erhalten hat. So in dem weitverbreiteten Glauben, daß, wenn jemand bei Vollmond stirbt, bald ein anderes Glied der Familie folgen werde. Als auf uralter Überlieferung beruhend haben wir aber auf jeden Fall das Schema zu betrachten, und wenn es an verbindenden Gliedern zwischen den mittelalterlichen und vorgeschichtlichen Grabdenkmälern fehlt, so erklärt sich dies jedenfalls sehr einfach dadurch, daß in dieser Periode derartige Darstellungen vorwiegend auf Denkmälern aus vergänglichen Stoffen angebracht waren.

Ein zweites an den Denkmälern der Bogumilengräber anscheinend recht häufig verwendetes Symbol bildet die Spirale, die hier in verschiedenen Formen erscheint¹⁾. Auch sie hat als symbolisches Grabmotiv ihre Vorläufer schon in vorgeschichtlicher Zeit, in der sie besonders auf mykenischen Grabplatten und an den Wänden der spätneolithischen Megalithbauten Englands (Hierzu aus Hörnes, *Urgeschichte d. Kunst*, 2. Ausg. 1915, S. 229, obere Abbildung.), der Bretagne und Spaniens sehr häufig vorkommt. Auch sie ist ursprünglich ein rein lunares Symbol, das auf einen über einen großen Teil der Erde verbreiteten Mythos zurückgeht. Wie schon erwähnt, vergleicht man nämlich das fortwährende Verschwinden und Wiedererscheinen des Mondes gern mit Aus- und Einschlüpfen einer Schnecke in ihr Gehäuse, wobei das Gehäuse dem für gewöhnlich unsichtbaren Schwarzmond entspricht, aus dem die junge Mondsichel am vierten Tage nach Eintritt der Konjunktion wieder hervorkommt. Am deutlichsten tritt uns

¹⁾ Truhelka a. a. O. Fig. 14, 15, 16, 28, 49.

dieses mythische Bild bei den Maya und den alten Mexikanern entgegen, bei denen die Mondgottheit geradezu den Namen TarçistecatI, »der Gott im Schneckengehäuse« führt,¹⁾ und wir besitzen von dort auch zahlreiche Darstellungen, in denen der Gott



Fig. 2.

Wilkes Relig. d. Indog. S. 149 Abb. 193. Nach Zeitschr. f. Ethn. 1903. S. 378.

mit dem Schneckengehäuse erscheint (Fig. 2). Noch heute werden bei den Huicholindianern Mexikos, wie schon im alten Mexiko, den Mond-Regen-gottheiten neben Opferkuchen in Ge-stalt von Schlangen, Hunden und anderen ausgeprägten Mondtieren »Kulupu«, sternförmige Schnecken-gebäcke, dargebracht, und diesen Kulupu ganz ähnliche Schmuckstücke werden bei andern Indianerstämmen als Brustschmuck getragen. Ebenso tritt uns das alte mythische Bild noch deutlich in manchen noch heute unter den Indianern fortlebenden Sagen entgegen. So schafft sich nach einer Sage der Heiltsuk und Awikanok der (Mond-) Rabe ein Kind mit weißer Haut und langen schönen Haaren (beides häufige Mondmotive), und zwar aus dem in einer Muschel

gesammelten Vaginalsekret eines Mädchens, ein Motiv, das auch in der Michabazosage wiederkehrt. Es steigt zum Himmel und wird, als es am vierten Tage (Wiedersichtbarwerden der neuen Mondsichel) haarlos wiederkehrt, vom Vater nicht erkannt¹⁾. Aber auch in manchen indoeuropäischen Mythen und mythischen Darstellungen ist das Motiv noch sehr deutlich erkennbar. Vom indi-schen Vishnu, der auch sonst noch zahlreiche lunare Züge aufweist, wird be-richtet, er sei vor seinem Erscheinen in einem Ammonshorn verborgen gewesen, und noch heute trägt man in Indien — wie übrigens vielfach auch noch in Süd-deutschland und wie es auch schon in der Pfahlbauzeit geschah — unter dem Namen Çakras oder Vishnuräder kleine Ammoniten als Amulette, während man die größeren über den Haustüren und an den Tempeln aufhängt. Bei den alten Griechen wurde Triton, der Sohn des Poseidon und der Amphitrite oder Kelaino, nach F. Sieckes für mich überzeugenden Darlegungen gleichfalls eine ursprüng-liche Mondgottheit, gewöhnlich mit einer Muschel abgebildet, und aus einer Muschel werden auch noch Aphrodite und Eros geboren. Und Meeresschnecken in Verbindung mit einem fünfzehnstrahligen Stern finden wir noch ganz reali-stisch auf einem Gefäße von Zakro auf Kreta dargestellt²⁾.

Die symbolische Spirale — von der wir die rein ornamentale, nach meinen früheren Darlegungen in ganz anderer Weise entstandene Spirale streng unter-scheiden müssen³⁾ — ist also nichts anderes, als eine schematisierte Schnecken-

¹⁾ Ehrenreich, Zeitschr. f. Ethn. 1906 S. 568.

²⁾ Wilke, Rel. d. Indog. S. 149 f.

³⁾ Wilke, Neue Beitr. z. Spiral- u. Mäanderkeramik; Wiss. Mitt. a. B. u. d. H. XII 1912 S. 1 ff.

linie. Dieser Entstehung entspricht auch durchaus die Art ihrer Verwendung in den älteren Perioden, in denen sie immer nur in Verbindung mit Figuren oder andern Symbolen erscheint, an deren lunarer Bedeutung heute nicht mehr zu zweifeln ist. So namentlich bei den thronenden weiblichen Figuren und den mütterlichen Gottheiten, deren Charakter als Mondwesenheit durch vorderasiatische und ägyptische Parallelen völlig geklärt ist, an Steinbeilen, die wir schon oben als Attribute einer Mondgottheit kennen gelernt hatten, an den oben behandelten Mondbildern, an gehörnten Tierfiguren (Ziegen u. dgl.) und namentlich auch Hunden, deren lunare Bedeutung uns gleichfalls schon mehrfach entgegengetreten ist, vor allem aber im Totenkulte, der ja, wie wir oben gesehen haben, aufs engste mit dem Monde verknüpft ist. Ebenso entspricht dieser Herleitung auch noch die Form der Spirale. Anfänglich ist sie, wie die Schneckenlinie des Ammonshorns, noch einfach, wie wir es besonders bei vielen der genannten Frauenidole sehen. Bald aber setzt sich unter dem Einflusse des dem Menschen innewohnenden, auf der bilateralen Symmetrie des Körpers beruhenden Gefühls für räumliche Rhythmik das Bestreben durch, die einfache Spirale symmetrisch zu gestalten. Aus der einfachen entwickelt sich also die Doppelspirale, eine Figur, zu der man in der reinen Ornamentik ja schon längst auf anderem Wege gelangt war. Wie die einfachen, so zeigen auch die Doppelspiralen, ihrer Bedeutung als Schneckengehäuse entsprechend, zunächst noch eine größere Zahl von Windungen. Dann aber vermindert sich diese Zahl, bis schließlich nur noch eine einfache S-förmige Figur übrig bleibt, wie wir sie beispielsweise bei einer Figur von Basardschik sehen.

Als ein altes lunares Symbol sind also auch, um zu unserem Gegenstande zurückzukehren, die Spiralmotive auf den Grabdenkmälern der Bogumilengräber aufzufassen¹⁾. Natürlich wird es sich auch bei ihnen nur um die rein mechanische Fortsetzung eines altüberlieferten Grabmotivs handeln, dessen Ursprung längst in Vergessenheit geraten war. Immerhin wäre es denkbar, daß man mit dem Motiv noch immer einen ganz bestimmten Gedanken verknüpfte. Wie auf den Mond, so wendet man nämlich als Vergleichsbild die Schnecke auch noch auf den Begattungsakt an, und die Spirale wird daher auch zu einem Sinnbilde der Vulva, d. h. des gebärenden Prinzips. In dieser Form ist die Vulva gerade bei den erwähnten, als Mondgottheiten anzusprechenden weiblichen Idolen recht häufig dargestellt. Und da der Mond nicht nur ein Abbild des Sterbens, sondern auch des Wiedererstehens ist, so verbirgt sich hinter dem Symbol jedenfalls eine, wenn auch noch so primitive Form des Auferstehungsgedankens. Diese symbolische Bedeutung könnte daher recht wohl auch noch den Spiralen auf den Bogumilendenkmälern zu Grunde liegen.

Ein drittes auf den Bogumilengrabsteinen verwendetes Symbol bildet die heraldische Lilie²⁾. Sie erscheint als Grabmotiv gleichfalls schon in vorgeschichtlicher Zeit, insbesondere in etruskischen Gräbern³⁾, und ebenso begegnen wir ihr im alten Ägypten und in der altbabylonischen Kunst⁴⁾. Über ihren Ursprung

¹⁾ Wiss, Mitt. a. Bosn. u. d. Herz. III S. 407 Fig. 7; S. 410 Fig. 14—16; S. 424 Fig. 49.

²⁾ Hörmann, Epigraph. Denkmäler a. d. Mittelalter, Wiss. Mitt. a. B. u. d. H. III S. 501 Fig. 28; S. 502 Fig. 29.

³⁾ Hörnes, Natur- u. Urgesch. des Menschen, Wien u. Leipzig 1909 S. 404 Fig. 202 rechts (4—6).

⁴⁾ Jeremias, Handbuch der altoriental. Geisteskultur, Leipzig 1913 S. 127 Abb. 106; S. 233 Abb. 128.

und ihre Bedeutung herrschten bisher noch recht verworrene Anschauungen. Gewöhnlich erblickt man in ihr eine dreiteilige Flamme, und namentlich hat sie Jung neuerdings mit einem alten Feuerkult in Verbindung bringen wollen¹⁾. Aber die Beweisführung Jung's ist nichts weniger als überzeugend. Wohl führt er eine große Reihe, übrigens schon allgemein bekannter Bräuche u. s. w. an, die auf das Bestehen eines alten Feuerkultus hinweisen²⁾. Dagegen hat er für die Entstehung der heraldischen Lilie aus diesem Feuerkult auch nicht den geringsten Beweis erbracht. Im Gegenteil wird die Annahme eines solchen genetischen Zusammenhanges schon durch das öftere Vorkommen der heraldischen Lilie in den Gräbern widerlegt. Denn Grabkult und Feuerkult, bei dem das Feuer einem besonderen Feurdämon oder einer Feuergottheit, wie Agni, Hephästos, Loki u. s. w. zu Ehren oder auch zu Ehren der feurigen Sonne entfacht wird, haben eben absolut nichts mit einander zu tun. Und wenn sich Jung bei seiner Beweisführung auch noch auf die Sterbekerze und die in manchen Gegenden auf den Gräbern angezündeten Lichter beruft, so handelt es sich auch hierbei nicht um die Reste eines andern Feuerkultus, sondern vielmehr um die Überbleibsel eines uralten für den Verstorbenen angezündeten Grabfeuers, mit dem man dem nach den primitiven Vorstellungen vom »lebenden Leichnam« frierenden Toten Wärme zuführen wollte³⁾. Dieses Feuer hat also nicht das Geringste mit einem Kultus für eine Feuer- oder Sonnengottheit zu tun.

Wie aber soll man sich dann die heraldische Lilie entstanden denken? Die Antwort auf diese Frage gibt uns eine altbabylonische Darstellung mit dem Namen Gudeas⁴⁾. Wir sehen dort rechts thronend den Lokalgott von Eridu Ea, den »König



Fig. 3. Siegel mit dem Namen Gudeas. Rechts der thronende Gott Ea mit einem Wassergefäß, aus dem die heraldische Lilie emporwächst.

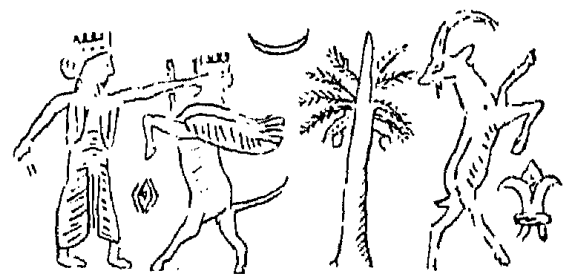


Fig. 4. Darstellung auf einem Siegelzylinder im Britischen Museum.

Jeremias, Handbuch d. altor. Geistes kult. S. 233, Abb. 128.

der Wassertiefe«, des Ozeans, und da im Ozean das Totenreich liegt, zugleich auch den Beherrscher der Unterwelt, dem Gudea zugeführt wird. In der Rechten hält der Gott, zweifellos eine alte Mondwesenheit, ein Wassergefäß, aus dem die heraldische Lilie noch ganz in ihrer ursprünglichen Form emporwächst⁵⁾ (Fig. 3). Dieser

¹⁾ Hörnes, Natur- u. Urgesch. des Menschen, Wien u. Leipzig 1909 Bd. II S. 464 Fig. 202 rechts Nr. 5.

²⁾ Erich Jung, German. Götter und Helden in christl. Zeit, München 1922 S. 323 ff.

³⁾ Wilke, Relig. d. Indog. S. 60.

⁴⁾ Jeremias, Handbuch der altoriental. Geistes kult., Leipzig 1913 S. 127 Abb. 106.

⁵⁾ Bei einer andern im Britischen Museum in London befindlichen Darstellung bildet die heraldische Lilie das Attribut einer in Kampfesstellung aufgerichteten, die Sonne bekämpfenden Antilope (Fig. 4), die zweifellos den Mond versinnbildlicht (Jeremias a. a. O. S. 233 Abb. 128. Vgl. hierzu Wilke, Sonnen- und Mondfinsternisse im Glauben u. in der darstell. Kunst der indogerm.

Darstellung sehr nahe verwandt ist eine Darstellung auf einer Gemme von Vaphio, bei der eine gleichfalls dreiteilige Pflanze — hier ein Nadelbaum — aus einem Mondhorn emporwächst, aus dem zwei rechts und links davon stehende phantastische Wesen Wasser schöpfen (Fig. 5). Und das gleiche Schema wie von Vaphio kehrt auch sonst noch wieder und begegnet namentlich in der mittelalterlichen Kunst sehr häufig. Ebenso liegt dasselbe Motiv in vielen Jungbrunnensagen vor, in denen gleichfalls ein oft ausdrücklich als dreiteilig bezeichneter Baum oder an seiner Stelle ein einfaches Dreiblatt aus dem Brunnen emporwächst. Daß es sich bei allen diesen Darstellungen und Sagen um ein uraltes lunares Mythemotiv handelt, habe ich an anderer Stelle eingehend begründet. Das Gefäß, aus dem die Pflanze emporwächst, ist aber nichts anderes als der Mond selbst, den man sich überall als Behälter des göttlichen Himmelstrankes, des Leben und Frucht spendenden Regens, vorstellt. Und ebenso ist der Baum, der auch in den Mondfleckenmythen eine große Rolle spielt, nur ein Sinnbild des Mondes, dessen Dreigestaltigkeit — zunehmender, Vollmond, abnehmender Mond — durch die Dreiteiligkeit des Baumes oder der Pflanze noch besonders symbolisiert wird.



Fig. 5. Gemme von Vaphio.

Auch die heraldische Lilie an den Bogumilendenkmälern entpuppt sich uns sonach wie die beiden andern symbolischen Motive als ein einfaches uraltes Symbol des Mondes, der hier wiederum in seinen Beziehungen zum Tode gekennzeichnet wird¹⁾. Auch bei diesem Symbol wird gewiß zur Zeit der Entstehung der Bogumilengräber die Erinnerung an seine ursprüngliche Bedeutung schon längst verloren gegangen sein. Man hatte es eben nur noch als ein von alters her im Totenkulte gebräuchliches Motiv übernommen. Indes kann auch mit ihm recht wohl noch der Auferstehungsgedanke verknüpft gewesen sein. Denn in vielen Sagen begegnen wir dem Mythos von einem im Monde befindlichen Baum, der gefällt wird, sich dann aber immer wieder von neuem aufrichtet²⁾. Dieser Mythos versinnbildlicht aber gleichfalls nichts anderes als den immer ersterbenden und dann immer wieder neu erstehenden Mond, eine Erscheinung, die der Mensch denn auch auf sein eigenes Leben überträgt und aus der er die Gewißheit seiner eigenen Auferstehung schöpft. So wurde also die heraldische Lilie, die ursprünglich mit dem Mondbaum der Sagen und der mythischen Kunst identisch ist und auch noch in den öfter vorkommenden Darstellungen eines aus einem Nachen (Mondnachen) emporwachsenden Baumes ihre Gegenstücke hat, zu einem Symbol des Auferstehungsgedankens, der dann später durch das Christentum und die christliche Auferstehungslehre neues Leben erhielt.

Endlich findet sich unter den symbolischen Zeichen der mittelalterlichen Grabdenkmäler Bosniens auch noch mehrfach das Hakenkreuz vertreten³⁾, das

Vorzeit, »Weltall« Jg. 1919 H. 23/24). Hier liegt also die lunare Bedeutung des Symbols gleichfalls völlig klar vor Augen.

¹⁾ Wiss. Mitt. aus Bosn. u. d. Herz. Bd. III S. 501 Fig. 28 und S. 502 Fig. 29.

²⁾ N. G. Politis, Der Mond in Sage und Glauben der heutigen Hellenen, im Anhang zu Roscher, Über Selene und Verwandtes, S. 175, 89; G. Schlegel, Uranogr. chinoise, S. 607 f.

³⁾ Wiss. Mitt. aus Bosn. u. d. Herz. III S. 467 Fig. 106.

nach Truhelka a. a. O. 467 in Presjenica, Sajmište bei Široki Brijeg und Cernica bei Gacko beobachtet ist. Auch dieses Zeichen ist, wie ich in meinem Buche über die Religion der Indogermanen 163 ff. eingehend begründet habe, von Haus aus ein lunares Motiv, was sich gleichfalls besonders mit der Art seiner Verwendung sehr deutlich erkennen läßt. Dementsprechend erscheint es in den älteren Perioden mit Vorliebe an Figuren und Gegenständen, die sich auf den Tod und den Grabkult beziehen¹⁾. So an weiblichen Statuetten, deren lunarer und Unterweltscharakter dann gewöhnlich noch durch allerhand andere Symbole, wie Hunde, Vögel, Palmwedel u. dgl. gekennzeichnet wird, ebenso an Aschenurnen und Sarkophagen, die dann in der Regel gleichfalls noch andere symbolische Motive aufweisen.

Aber auch noch in jüngerer Zeit sehen wir es vielfach im Totenkulte verwendet, vor allem an kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Grabsteinen Südwestdeutschlands und Italiens, und neben dem Anker, der Taube mit Zweig, dem guten Hirten und andern frühchristlichen Symbolen auf den Grabplatten der römischen Katakomben und an Sarkophagen wie dem des Stifilo in St. Ambrogio zu Mailand.

Da das Hakenkreuz gleich der Spirale in den älteren vorgeschichtlichen Perioden nicht selten als Vulvazeichen bei den mütterlichen Gottheiten verwendet wird (Bleiidol von Troja II, Wilke Relig. d. Indog. S. 183 Abb. 237; anikonisches webgewichtförmiges Idol von Sweti Kyrillowa, a. a. O. 184 Abb. 239; Gesichtsurnen von Troja, a. a. O. 172 Abb. 204 u. a. m.), so ist es jedenfalls schon frühzeitig zu einem Symbol der Leben gebenden Kraft dieser chthonischen Gottheit und damit zu einem Symbol des Auferstehungsgedankens geworden, dessen eigentliche Wurzeln ja, wie wir oben gesehen haben, in den am Monde wahrnehmbaren Erscheinungen, seinem ewigen Vergehen und Wiedererstehen, liegen. Diesen Auferstehungsgedanken soll daher gewiß auch das Hakenkreuz an den christlichen Grabdenkmälern Italiens und Bosniens versinnbildlichen.

¹⁾ Glasnik Zem. Muz. XXV 1913 S. 540 Abb. 49 u. 50.

Résumé¹⁾

Мјесечево божанство је уједно и божанство смрти, како то писац доказује примјерима из вјеровања неких сродних и несродних народа по разним крајевима земље. Код Инда је бог смрти Вигагдата, који станује на мјесецу. Грчка Хеката и Артемида, па Хермес и Дионис су такођер божанства смрти, која имају разне мјесечеве атрибуте. Код старих Германа су божански представници смрти и носиоци мјесечевих обиљежја божице Хел и Холе (или Букмарте). Са Холом има неких заједничких хтонских и мјесечних особина и словенска Су-сретница.

Са лунарним карактеристикама божанства смрти сусрећемо се врло често и у прехисторијским мртвачким култовима, као н. пр. код ликова женских божанстава по гробним пећинама и мегалитским гробовима у Француској, гдје долазе сјекире и полумјесеци, а у другим крајевима ликови са многобројним дојкама и са исплаженим језиком. Овај задњи мотив је настао тако, што се људима растење и опадање мјесеца учинило слично са плажењем језика из уста и увлачењем унутра, а тако исто и са извлачењем спужа из кућице и увлачењем у њу. Стари су Германи звали мјесец небеским језиком (*himilzunga*). Таквих примјера има и код других народа.

У гробним се култовима често сусрећемо и са другим мјесечевим атрибутима, а неки се симболични ликови појављују и на средњевијековним гробним споменицима у Босни и Херцеговини. Овамо спада у првом реду мјесечев срип који представља смрт, али уједно и наду у ускрс. Други симболи смрти и ускрса су спирала, хералдички крин и свастика (кукасти крст). Спирала одговара спужевим завојима.

¹⁾ Од уредништва.